

*Marek Konopka*

## Grammatik verstehen lernen und korpusgestützte Analysen von Zweifelsfällen

### 1. Einleitung

Dass beim Grammatik-verstehen-Lernen auf dem Bildungsweg mit vielen Stolpersteinen zu rechnen ist, haben schon andere aufgezeigt – hier sei nur allgemein auf die Beiträge in Köpcke/Ziegler 2007 und auf Häckers (2009) Insiderbericht zur Praxis des baden-württembergischen Gymnasialunterrichts verwiesen. Die Probleme waren in der Ankündigung des Kolloquiums „Grammatik verstehen lernen – Zugänge zur Grammatik der deutschen Gegenwartssprache“ (Graz 2009) so treffend zusammengefasst, dass hier nur die wichtigsten Punkte rekapituliert werden müssen, um die Weichen für den zu diskutierenden Ansatz zu stellen: Im Grammatikunterricht wird die Sprachrealität oft unter Benutzung von mehr oder weniger konstruierten Beispielen so weit simplifiziert, dass die Versuche der Lernenden, das erworbene Wissen auf „natürliche“ Beispiele anzuwenden, sehr schnell scheitern. Im Unterricht werden nur einige grammatische Hauptregeln oder auch Hauptnormen vermittelt, und es wird kaum erklärt, wie grammatische Konstruktionen funktionieren. Ein abstrakter Unterricht mit einer deutlichen Distanz zum allgemein Gebräuchlichen kann natürlich nur wenigen Spaß machen, denn er ist nicht auf den Umgang mit den realen Problemen der Lernenden ausgelegt.

Im Folgenden soll gezeigt werden, wie sich im Rahmen der korpusgestützten Grammatikforschung sprachwissenschaftliche Grundlagen für einen der Ansätze erarbeiten lassen, mit denen man den beklagten Mängeln des Grammatikunterrichts begegnen kann. Gemeint ist hier die Integration der Behandlung nahe liegender Zweifelsfälle, des oft nur scheinbar Unregelmäßigen und in jedem Fall von den „Hauptregeln“ Abweichenden in den Grammatikunterricht. Dieser Ansatz bedeutet nicht nur eine Chance, sich von der Praxisferne zu lösen und dadurch das Interesse für Grammatik zu wecken, sondern er schafft auch eine besonders geeignete Möglichkeit, die Mechanismen des Sprachgebrauchs zu erklären, welche die Grammatik formen.

Bei einer sprachgebrauchsorientierten Analyse von Zweifelsfällen bietet sich heutzutage der Rückgriff auf korpuslinguistische Methodik geradezu an. Dass diese Methodik Ergebnisse hervorbringt, die dem Grammatikverstehen

im Unterricht in besonderer Weise dienlich sind, soll hier an Beispielen unter Beweis gestellt werden. Die Beispiele entspringen zwei ziemlich verschiedenen Themenbereichen, die aber beide zu jenen gehören, mit denen Schüler – vor allem in der Sekundarstufe – immer wieder konfrontiert werden mit dem Ziel, grundlegende Analysefähigkeiten zu etablieren und die souveräne Handhabung verschiedener sprachlicher Mittel sicherzustellen. Es handelt sich ganz allgemein gesehen um Verbformen und Attributsätze.

Mit diesen Themenbereichen liegen zwei „klassische“ Domänen des grammatischen Zweifelsfalls vor. Hier sehen sich Sprachteilhaber vor praktische Fragen gestellt, hier gibt es genug Möglichkeiten, Lernende abzuholen. Der Nutzen des Zweifelsfall-Ansatzes ist dabei nicht als auf die Sekundarstufe beschränkt zu verstehen. Die weiteren Ausführungen sollen vielmehr dessen allgemeines, Bildungsstufen übergreifendes Potenzial andeuten (konsequenterweise auch im Hinblick auf die Lehrerausbildung bzw. den Grammatikunterricht an Hochschulen). Das Hauptziel ist aber erst einmal zu überzeugen, dass die Problemlösungsorientierung und die Verwendung korpuslinguistischer Perspektiven nicht nur auf die Aufmerksamkeitssteuerung und Vermittlung operationalisierbaren Wissens abzielen müssen, sondern auch eine differenziertere Sicht der Grammatik einer Sprache anbahnen und einen reflektierten Umgang mit „Regeln“ und „Ausnahmen“ fördern können.

## 2. *Fragt er oder frägt er?*

Gymnasialschüler in Baden-Württemberg<sup>1</sup> werden bereits in der 5. Jahrgangsstufe ausführlich und explizit mit dem Thema Konjugation konfrontiert<sup>2</sup> und können, wenn es nach dem Bildungsplan geht, am Ende der 6. Jahrgangsstufe den Unterschied zwischen schwach und stark konjugierten Verben „wahrnehmen“ (vgl. Häcker 2009: 315). Das Thema Verbformen (dem sie übrigens auch schon in der Primarstufe begegneten<sup>3</sup>) begleitet sie integriert in größere Lernbereiche wie Tempus- oder Modusgebrauch auch in den nächsten Schuljahren. In Lehrbüchern werden Verben dabei üblicherweise von vornherein als dem schwachen bzw. dem starken Konjugationsmuster

<sup>1</sup> Was die Lehrbücher und den Bildungsplan angeht, wird auch im Weiteren in erster Linie Bezug auf den Deutschunterricht an Gymnasien in Baden-Württemberg genommen.

<sup>2</sup> Vgl. z. B. deutsch.ideen 1 (S. 290f.), einschließlich Konjugationstabelle.

<sup>3</sup> Vgl. z. B. Jo-Jo. Sprachbuch 2 (S. 53, 67).

zugehörig dargestellt.<sup>4</sup> Schwankungen zwischen den Mustern werden nicht thematisiert, und auch Besonderheiten der starken Konjugation wie der Umlaut oder der *e/i*-Wechsel in der 2., 3. P. Sg. Indikativ bzw. auch im Imperativ finden kaum (mehr) Beachtung.<sup>5</sup> In der Sprachpraxis müssen Schüler aber mit (unterschiedlich gearteten) Zweifelsfällen leben wie *backt/bäckt* (*backte/buk*), *fragt/frägt* (*fragte/frug*), *lädt/ladet* (*lud/ladete*), *gehauen/gehaut* (*hiebl/haute*) oder *gesalzt/gesalzen*.

Wenn dann ein Schüler nach der Berechtigung einer Form wie *frägt* fragt, ist die Antwort, sie sei falsch, schnell zur Hand. Diese Antwort steht in einer langen Tradition. Schon seit dem 18. Jahrhundert lehnen Grammatiker und Lexikografen stark konjugiertes *fragen* eindeutig ab, zuweilen mit dem Hinweis darauf, dass es sich dabei um eine Hyperkorrektur vor dem Hintergrund des Niederdeutschen handelt, z. B.: *fragen*, welches die Niederdeutschen, wenn sie hochdeutsch sprechen wollen, so gern irregulär beugen, *du frägst, er frägt, ich frug*, und doch im Participio nicht *gefragen*, sondern *gefragt* sagen, gehet im Hochdeutschen seit langer Zeit völlig regulär (vgl. Moritz 1793: 217).<sup>6</sup>

Meinungen, welche an die gerade zitierte erinnern, sind heute noch maßgeblich (vgl. z. B. Duden 9 (2007: 315), Wahrig 5 (2003: 257)). Von diesen bis zum nicht mehr ausgewogenen landläufigen laienlinguistischen Urteil, das Verb *fragen* sei schwach und dies solle so bleiben, ist es nur ein kleiner Schritt.

Ein an grammatischen Fragestellungen interessierter Schüler will sich mit dieser Scheinerklärung unter Umständen aber nicht zufriedengeben – womöglich kennt er *frägt* aus seinem direkten sprachlichen Umfeld und dies, obwohl er nicht aus Norddeutschland kommt. Auch jedem modernen Grammatiker darf die Tatsache Unbehagen bereiten, dass sich die „falsche“ Form schon mehr als 200 Jahre gegen die allgemeine Ablehnung wehrt. Auf alle Fälle Grund genug, sich mit dieser Form eingehender zu beschäftigen.

Betrachtet man *frägt* systembezogen, erscheint es plötzlich als völlig regulär gebildet. Der sekundäre Präsensstamm *fräg*, der für die 2. und 3. P. Sg. gilt, passt wie auch der Präteritalstamm *frug* zu den Paradigmen von *schlagen*, *tragen*, *graben*, *luden*, *fahren*, die nach Paul (1989: 248) der VI. Klasse starker Verben zugerechnet werden und wie *fragen* in ihrem Präsensstamm ein langes /a/ gefolgt von einem stimmhaften Konsonanten enthalten. Interes-

<sup>4</sup> Vgl. z. B. in Kombi-Buch Deutsch 2 (S. 87).

<sup>5</sup> So wird z. B. in Kombi-Buch Deutsch 2 (S. 87) der *e/i*-Wechsel (*lese/liest*), nicht aber der Umlaut (z. B. *schlage/schlägt*) präsentiert. In *deutsch.ideen 1* (S. 290) wird der *e/i*-Wechsel nur bei Imperativformen im Singular erwähnt. Einige Lehrbücher verschweigen die Vokalwechsel im Singular gänzlich.

<sup>6</sup> Vgl. auch Freyer (1722: 279), Adelung (1796: 263), Grimm/Grimm (1854–1960, 4: Sp. 50), Letztere verweisen noch auf Gottsched.

santerweise wird auch eines dieser Verben, *laden*, tendenziell von Schwankungen erfasst. In die VI. Klasse gehört daneben u. a. das berüchtigte *backen*<sup>7</sup> (siehe Tabelle 1).

	Infinitiv	3. Pers. Präsens	3. Pers. Präteritum	Perfektpartizip
starke Konjugation (VI. Klasse)	<i>laden</i>	<i>lädt</i> ( <i>ladet</i> )	<i>lud</i> ( <i>?ladete</i> ) <sup>8</sup>	<i>geladen</i> ( <i>?geladet</i> )
	<i>backen</i>	<i>bäckt</i> ( <i>backt</i> )	<i>buk</i> ( <i>backte</i> )	<i>gebacken</i> ( <i>?gebackt</i> )
	<b><i>fragen</i></b>	<b><i>frägt</i></b> ( <i>fragt</i> )	<b><i>frug</i></b> ( <i>fragte</i> )	<b><i>*gefragt</i></b> ( <i>gefragt</i> )
schwache Konjugation	<i>salzen</i>	<i>salzt</i>	<i>salzte</i>	<i>gesalzt</i> ( <i>gesalzen</i> )
	<i>spalten</i>	<i>spaltet</i>	<i>spaltete</i>	<i>gespaltet</i> ( <i>gespalten</i> )
	<i>winken</i>	<i>winkt</i>	<i>winkte</i>	<i>gewinkt</i> ( <i>gewunken</i> )

Tab. 1: Einbettung des stark flektierten *fragen* in das Konjugationssystem

Allerdings fehlt stark konjugiertem *fragen* zur paradigmatischen Vollständigkeit die Partizipialform. Eine solche Lücke in einem Paradigma ist jedoch an sich nichts Ungewöhnliches. Der Fall *fragen* gestaltet sich in dieser Hinsicht ähnlich wie der Fall *backen*, in dem von zwei Paradigmen auszugehen ist, wobei aber nicht die starke, sondern die schwache Partizipialform (*gebackt*) ungebräuchlich ist.<sup>9</sup> Ansonsten gibt es natürlich auch diejenigen Fälle, in denen es Schwankungen nicht an mehreren Paradigmenpositionen, sondern nur an einer gibt, meist beim Perfektpartizip, man denke hier etwa an die ansonsten schwach zu konjugierenden Verben *salzen*, *spalten* oder *winken*.

Die Formen *frägst*, *frägt*, *frug*, *frugst* und *frugen*<sup>10</sup> sind dementsprechend aus dem Konjugationssystem des Deutschen heraus erklärbar. Sie sind kei-

<sup>7</sup> Neben den bereits genannten Verben können zur VI. Klasse auch solche mit einem kurzem /a/ gefolgt von einem stimmlosen Konsonanten gehören (*backen*, *schaffen*, *wachsen*, *waschen*), vgl. Wiese (2008: 140f.) zu den für die VI. Klasse erforderlichen Merkmalen der Verbstämme.

<sup>8</sup> Das Fragezeichen vor einer Form bedeutet in der Tabelle, dass die Form in den Textkorpora des IDS zwar höchst selten, aber dennoch auffindbar ist, der Stern, dass sie dort nicht erscheint.

<sup>9</sup> Zu *backen* im Allgemeinen sowie den seltenen Belegen für *gebackt* vgl. Kubczak (2009).

<sup>10</sup> Ergänzen könnte man hier natürlich noch die Konjunktivformen *früge*, *frügest* und *frügen*.

neswegs zufällig, das heißt etwa, wenn *fragen* als starkes Verb zu betrachten wäre, dürfte es in der 2. und 3. P. Ind. Präsens und im Präteritum eben nur diese Formen bilden. Und das Fehlen eines starken Perfektpartizips kann die anderen starken Formen bei so vielen Parallelfällen eigentlich nicht disqualifizieren. In jedem Fall erscheinen sie bei weitem nicht so „unregelmäßig“ konjugiert, wie die hervorgehobene Form in folgendem Beleg:

- (1) „Hot dai daunz dö wösn wos kummi?“ **frugte** Alois irgendwie gul. Die Erben zaukten, doch stillerten. „Hoi wai! Is as enk nöd ned?!“ knollte der Ahn mit Nachdruck. Die Erben grumpften sonstwohin. „Dou des meed möd waun i wiach!! Schiad huid ematz dschirnaggl schaffadn?!!“ kneitschte der Ur und rampfte empor.

taz, 18.02.2000, S. 20

In (1) handelt es sich augenscheinlich um eine Sprachimitation bzw. eine Art Kunstsprache, bei der die schwache und die starke Konjugation eben künstlich in einer Form vermengt werden.

Nachdem diese systembezogene Betrachtung die philologisierende Vorverurteilung von stark konjugiertem *fragen* relativiert hat, muss ein genauer Blick auf den allgemeinen Sprachgebrauch folgen. Als dessen Quellen dienen hier die über das Such- und Analysesystem COSMAS II abfragbaren Textkorpora des IDS.<sup>11</sup> Dabei soll im Folgenden – exemplarisch für starke Präsensformen – nur *frägt* (3. P. Sg.) behandelt werden. *Frug(-)*, das teilweise eine eigene Spezifik zeigt, wird an einer anderen Stelle untersucht (vgl. Konopka 2010).

In den bildungssprachlich geprägten Textkorpora des IDS erweist sich *frägt*, das vor allem aus der gesprochenen Sprache bekannt ist, als eine sehr seltene Erscheinung mit einem Anteil von lediglich 0,22% (298 Belege am 28.10.2009) an allen *frägt-* und *fragt-*Vorkommen<sup>12</sup> in dem größten COSMAS II-Archiv Archiv W (über 3 Mrd. Wörter). Interessant erscheint dabei die regionale Varianz der Beleghäufigkeit (siehe Tabelle 2).

	Belege <i>frägt</i>	Anteil <i>frägt</i> an <i>fragt/frägt</i> -Belegen
Deutschland	70	0,06%
Österreich	179	1,3%
Schweiz	49	0,5%

Tab. 2: *frägt/fragt*-Belege nach Ländern

<sup>11</sup> Vgl. <http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/projekt/referenz/archive.html> zu den einzelnen Archiven.

<sup>12</sup> Dass *fragt* auch in der 2. P. Pl. verwendet wird, kann hier vernachlässigt werden, zumal der Anteil dieser Verwendungen an allen *fragt*-Belegen in den Korpora bei etwa 0,1% liegt.

Während die Häufigkeit von *frägt* in Quellen aus Deutschland weit unter dem allgemeinen Durchschnitt liegt, übersteigt sie ihn in Schweizer Quellen um das Doppelte und in österreichischen Quellen um das Sechsfache.<sup>13</sup> Dieses Ergebnis ist insofern erstaunlich, als es die herkömmliche These, *frägt* werde vor allem von norddeutschen Sprechern verwendet, nicht stützen kann. Das Übergewicht süddeutscher Belege passt dafür besser zur Wahrnehmung manches aufmerksamen Beobachters des heutigen Sprachgebrauchs. Allerdings – anders als vielleicht erwartet – sind nur wenige Belege in klarer Weise konzeptionell mündlich wie (2) unten oder literarisch wie (3); die meisten sind Bestandteile ernster politischer, wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und kultureller Pressekommentare, vgl.:

- (2) „Mit seinen Händen **frägt** der Therapeut in die Vergangenheit, um den Grund für den Schmerz zu finden“, erläutert Elke Fürpaß, diplomierte Physiotherapeutin und Osteopathin.

Kleine Zeitung (13.07.1997; Osteopathie)

- (3) Frau Färber **frägt** jeden Tag nach Hildegard. Ich sagte, sie sei verreist. Frau Färber grinst.

Walser, Martin (Ehen in Philippsburg, Erstv. 1957. – Frankfurt a. M., 1985, S. 300)

- (4) Diese Blitzaktion der serbischen Regierung vom Dienstag löste scharfe Proteste überall im Lande aus. Ein Sprecher der Bundesregierung bezeichnete sie gestern als gesetzwidrigen Akt, den das Bundesverfassungsgericht zu prüfen habe. Kroatische und slowenische Zeitungen kommentieren einstimmig, durch die serbischen Maßnahmen sei der einheitliche Markt Jugoslawiens zerstört worden. Der Mariborer ‚Vecer‘ **frägt** sogar, ob es noch einen Sinn ergäbe, vom Staat Jugoslawien zu sprechen, wenn nicht einmal mehr ein einheitlicher Wirtschaftsraum existiere.

taz (25.10.1990, S. 8; „Serbien schottet sich durch Zollmauern ab“)

- (5) Auf der Bundesebene **frägt** man sich, ob der US-Tabakmulti Philip Morris sich an den Austria Tabakwerken beteiligen wird oder nicht. Die DDSG wurde bereits an eine bayerische Gesellschaft verkauft. Auch der Konsum benötigte ausländische Partner, um überleben zu können.

Neue Kronen-Zeitung (25.09.1994, S. 11; „Der kleine Mann hat's nicht leicht“)

<sup>13</sup> Der Chi-Quadrat-Test über alle drei Länder und paarweise Österreich/Schweiz, Schweiz/Deutschland, Österreich/Deutschland ergab  $p < 0.0001$ . D. h., in Österreich gibt es signifikant mehr Vorkommen von *frägt* als in der Schweiz und dort wiederum signifikant mehr als in Deutschland.

- (6) Die einen sehen in ihr eine Notwendigkeit, die anderen ein Schreckgepenst. **Frägt** man Elmar Altvater nach den Folgen der Globalisierung, wird schnell klar: Der renommierte deutsche Politikwissenschaftler gehört der zweiten Gruppe an.

Salzburger Nachrichten (30.10.1997, Ressort: Gesundheit/Umwelt/Wissenschaft; „Globalisierung zerstört die Natur“)

- (7) Werner Schimpl **frägt** nicht, er behauptet: „Kunst kann nichts bekommen. Was sie auch bezahlen wird.“ Auf eine gewaltige Wand hat der 50-jährige Grazer das geschrieben. Eine Wand, die von gelben Tennisbällen aus einer Wurfmaschine traktiert wird.

Kleine Zeitung (31.08.1999, Ressort: Kultur; „Unsäglich gesagt & kunstvoll formuliert“)

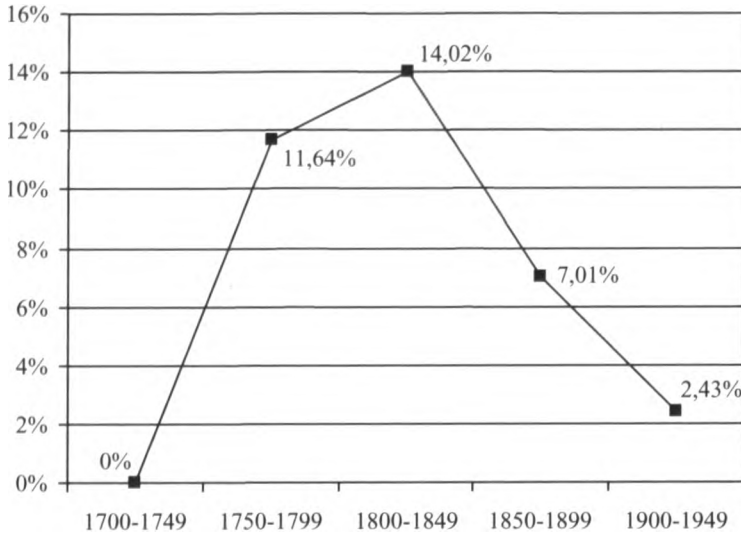


Abb. 1: Hist. Entwicklung des Anteils von *frägt* an allen *fragt/frägt*-Vorkommen

Da sich die Auffassung, *frägt* sei eine norddeutsche Hyperkorrektur, bis ins 18. Jahrhundert zurückverfolgen lässt, lohnt sich ein Blick auf die historische Entwicklung des Gebrauchs dieser Form. Im COSMAS II-Archiv HIST, das vor allem Texte aus der Zeit vom 16. Jahrhundert bis zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts enthält, ist *frägt* mit 362 Belegen, die ca. 10% der Summe der Vorkommen von *frägt* und *fragt* ausmachen (11.11.2009), zunächst einmal deutlich häufiger als im vorwiegend gegenwartssprachlichen Archiv W. Die ersten *frägt*-Belege sind aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Häu-

figkeit von *frägt* zeigt dann eine interessante Entwicklung mit einem Spitzenwert von 14% in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (s. Abbildung 1).

Im Archiv HIST scheinen sich die Meinungen der Grammatiker und Lexikografen zunächst zu bestätigen: Schaut man die Quellen an, in denen die starken Formen zu finden sind, so handelt es sich dabei meistens um literarische Werke, bei welchen auch zu erwarten wäre, dass sie für umgangssprachliche Elemente offener sind als andere Texte. In denjenigen Quellen aus dieser Gruppe, für die Autoren ermittelt werden konnten,<sup>14</sup> liegt der Anteil von *frägt* bei 16%, aber nur bei fünf von 60 Autoren ist es die einzig gefundene Form.<sup>15</sup> Außerdem verwenden norddeutsche Autoren insgesamt gesehen *frägt* deutlich häufiger (21%) als mittel- und süddeutsche Autoren (s. Tab. 3).

Dieses Ergebnis passt gut zu der Auffassung, stark konjugiertes *fragen* sei ursprünglich ein norddeutsches Phänomen. Wenn man allerdings die Häufigkeiten der *frägt*-Verwendung pro Autor ausrechnet, so zeigt sich, dass sie sehr stark variieren, auch innerhalb der einzelnen Sprachräume, sodass es aus dieser Perspektive schwerfällt, die Sprachräume als Einheiten zu betrachten.<sup>16</sup> Berechnet man als letzten Indikator für jeden Sprachraum das Verhältnis zwischen den Autoren, bei denen *frägt* zu finden ist, und denen, die nur *fragt* verwenden, ergeben sich schließlich doch keine signifikanten Unterschiede zwischen den Sprachräumen.<sup>17</sup>

<sup>14</sup> Da die Autoren nicht immer zu ermitteln waren, wurden folgende Archivteile nicht berücksichtigt: HI2WD Historisches Korpus Wiener Daten (20 *frägt*-Belege), HI1Z8 Historisches Korpus Zeitungen 1876–1900 (1 *frägt*-Beleg), Übersetzungen von Aristoteles, Anselm von Canterbury, Pascal, Darwin, La Mettrie aus HK5 Historisches Korpus/Digitale Bibliothek: Philosophie von Platon bis Nietzsche (28 *frägt*-Belege) sowie mew Korpus Marx-Engels-Werke und Teile von meg Korpus Marx-Engels-Gesamtausgabe (2 *frägt*-Belege). Außerdem konnten 48 *frägt*-Belege nicht berücksichtigt werden, weil sie in anderen Auflagen bereits berücksichtigter Werke gefunden wurden.

<sup>15</sup> Dass diese Autoren nur *frägt* verwendet haben, erscheint dennoch sehr unwahrscheinlich, denn ihre im Archiv HIST berücksichtigten Werke enthalten für diese Form insgesamt auch nur sieben Belege.

<sup>16</sup> So liegt der durchschnittliche Anteil der *frägt*-Vorkommen an allen *frägt*- und *frage*-Vorkommen für mitteldeutsche Autoren bei 29%, die Standardabweichung beträgt aber 26.

<sup>17</sup> Das Verhältnis zwischen den *frägt*-Autoren und den Nur-*fragt*-Autoren beträgt norddeutsch: 22/52, mitteldeutsch: 15/45, süddeutsch: 23/29. Der Chi-Quadrat-Test über alle drei Sprachräume ergab  $p > 0.05$  (nicht signifikant).



<b>Sprachraum<sup>18</sup>: Autoren</b>	<i>frägt/fragt</i>	<b>Anteil <i>frägt</i></b>
<b>norddeutsch:</b> von Arnim (Achim), von Chamisso, von Droste-Hülshoff, Fischer, Fontane, Forster, Gutzkow, Hebbel, Heine, Herder, Hoffmann, Kant, Lenz, Moritz, von Paalzow, Raabe, von Schlabrendorf, Schopenhauer (Arthur), Schopenhauer (Johanna), Tieck, Unger, von Wobeser	117/453	<b>21%</b>
<b>mitteldeutsch:</b> von Arnim (Bettina), Ball, Börne, Büchner, von Eichendorff, Faust, Freytag, Goethe, Grimm (Jacob und Wilhelm), Heyse, Karsch, Lessing, Marx, Nietzsche	75/419	<b>15%</b>
<b>süddeutsch:</b> Anzengruber, Birch-Pfeiffer, Christ, von Ebner-Eschenbach, Gotthelf, Grillparzer, Herwegh, von Heyking, von Hofmannsthal, Hölderlin, Janitschek, Jean Paul, Lenau, Mach, Meyer, Panizza, Raimund, Schiller, Stifter, von Suttner, Thoma, Uhland, Wagner	71/461	<b>13%</b>

Tab. 3: Regionale Verteilung der *frägt*-Vorkommen in den Quellen des Archivs HIST (Belege aus dem Zeitraum 1757–1923)

Dieses Ergebnis passt gut zu der Auffassung, stark konjugiertes *fragen* sei ursprünglich ein norddeutsches Phänomen. Wenn man allerdings die Häufigkeiten der *frägt*-Verwendung pro Autor ausrechnet, so zeigt sich, dass sie sehr stark variieren, auch innerhalb der einzelnen Sprachräume, sodass es aus dieser Perspektive schwerfällt, die Sprachräume als Einheiten zu betrachten.<sup>19</sup> Berechnet man als letzten Indikator für jeden Sprachraum das Verhältnis zwischen den Autoren, bei denen *frägt* zu finden ist, und denen, die nur

<sup>18</sup> Die Zuordnung der Autoren zu den Sprachräumen erfolgte in der Regel nach deren Geburtsort unter Verwendung der Karte „Die Gliederung der mitteleuropäischen Mundarten germanischer Abkunft (Stand:1900)“ aus König (2004: 230f.), wobei unter „norddeutsch“, „mitteldeutsch“ und „süddeutsch“ Autoren erscheinen, die sich dort entsprechend dem niederdeutschen, dem mitteldeutschen und dem oberdeutschen Sprachraum zuordnen ließen.

<sup>19</sup> So liegt der durchschnittliche Anteil der *frägt*-Vorkommen an allen *frägt*- und *frage*-Vorkommen für mitteldeutsche Autoren bei 29%, die Standardabweichung beträgt aber 26.

*fragt* verwenden, ergeben sich schließlich doch keine signifikanten Unterschiede zwischen den Sprachräumen.<sup>20</sup>

Die These vom hyperkorrekten *frägt* lässt sich dennoch aufrechterhalten und vor dem Hintergrund, dass es heute besonders im süddeutschen Sprachraum verbreitet zu sein scheint, dahingehend erweitern, dass die eigentliche Domäne des stark konjugierten *fragen* prinzipiell in einer standardorientierten Umgangssprache liegt, die sich im Kontext einer deutlichen Distanz zwischen Dialekt und Standard herausbildet. Eine solche Distanz gab es auf jeden Fall zu Verbreitungszeiten des Niederdeutschen zwischen diesem und dem Hochdeutschen, und in Norddeutschland mag stark konjugiertes *fragen* zum ersten Mal aufgekommen sein. Nachdem das Niederdeutsche marginalisiert ist, wird eine solche Distanz eher zwischen den süddeutschen Dialekten und dem Standarddeutschen gesehen, und heute kommt die Neigung, auf *frägt* zurückzugreifen, im Süddeutschen auch deutlicher zum Vorschein.

Die systembezogene und korpusgestützte Betrachtung der Variation zwischen *fragt* und *frägt* brachte einige Erkenntnisse ans Licht, die, didaktisch aufbereitet und an die Lernenden weitergegeben, diesen mit Sicherheit helfen können, die Verbalflexion zu verstehen, souveräner mit Zweifelsfällen umzugehen und die Faktoren zu orten, welche die Brechungen zwischen der Grammatik als theoretischem Konstrukt und dem Sprachgebrauch bewirken. Zu der Variation zwischen *fragt* und *frägt* selbst lässt sich jetzt etwa sagen: *Frägt* wurde früher häufiger verwendet, besonders in Norddeutschland, und machte sich sogar überregional in der Literatursprache bemerkbar; heute hat es sich aus der Schriftsprache weitgehend zurückgezogen, und es scheint nur in Süddeutschland, vor allem in Österreich, etwas stärker vertreten zu sein; insgesamt bleibt es aber eine systematisch gesehen legitime Möglichkeit, die zwar in gehobenen Kontexten oft unpassend erscheint, aber in vertrauten, scherzhaften oder auch ironischen Kontexten angebracht sein kann.

Erarbeitet man solche Feststellungen anhand von Beispielen, authentischen Belegen und vereinfachten Korpusanalysen mit den Lernenden zusammen, wird es für sie unmittelbar erfahrbar, dass man grammatische Phänomene vor dem Hintergrund von Variationsparametern wie Zeit, Region, Textsorte oder Medium sehen muss und dass sich im vorhandenen systematischen Raster auch Platz für ernstzunehmende Varianten findet. Mit diesem Hintergrund reift auch die Erkenntnis, dass man bei echten grammatischen Zweifelsfällen mit der Dichotomie ‚richtig‘/‚falsch‘ nicht weit kommt. Alles in allem scheint dies ein nicht unbedeutender Schritt auf dem Weg zum Grammatikverstehen zu sein.

<sup>20</sup> Das Verhältnis zwischen den *frägt*-Autoren und den *Nur-fragt*-Autoren beträgt norddeutsch: 22/52, mitteldeutsch: 15/45, süddeutsch: 23/29. Der Chi-Quadrat-Test über alle drei Sprachräume ergab  $p > 0.05$  (nicht signifikant).

### 3. *Wo* als Relativum

Bei der Behandlung der Relativpronomina und der Relativsätze (bzw. der mit Letzteren meist gleichgesetzten Attributsätze) in Lehrbüchern für das Gymnasium werden als Relativpronomina in erster Linie *der* und *welcher* thematisiert.<sup>21</sup> Unter den Beispielen finden sich als Relativsatzeinleiter gelegentlich auch *was* und (lokal gebrauchtes) *wo*, auf sie wird dann aber nicht eingegangen.<sup>22</sup> Relatives *wo* taucht für gewöhnlich wieder bei den Adverbialsätzen als Einleitung des Lokalsatzes auf, der – so deutsch.werk 6 (S. 232) – gleichzeitig als Relativsatz zu betrachten sei wie in *Er wohnt hier, wo Fuchs und Hase sich „Gute Nacht“ sagen.*<sup>23</sup>

Die offensichtlichen Berührungspunkte mit dem relativen *wo* mögen dem Motto geschuldet sein „bloß nicht in die Nähe von nicht normgerechten Verwendungen geraten“, sind aber für die vielen Schüler vor allem aus dem mittel- und süddeutschen Raum, die mit *wo* als universellem Relativum vertraut sind, nicht gerade hilfreich. Sie schüren Unsicherheiten in der Bewertung und Verwendung des relativen *wo* und sind insofern dem längerfristigen Ziel nicht dienlich, die Souveränität in der Analyse und Produktion komplexer Satzgefüge, die Fähigkeit, die semantischen, syntaktischen und stilistischen Möglichkeiten situationsgerecht auszunutzen, und eine Schreibkompetenz, die auch komplexen Sachverhalten gerecht wird, zu fördern.<sup>24</sup> Und was passiert eigentlich, wenn ein Schüler beim Thema Relativpronomenen oder Relativ- bzw. Attributsatz doch nach Konstruktionen fragt wie *die Spieler, wo wir bei den Kickers haben*<sup>25</sup>? Die landläufige, undifferenzierte Ablehnung des relativen *wo*<sup>26</sup> kann hier nicht die befriedigende Antwort sein. Denn man will vielleicht nicht Verwendungen wie in folgenden Belegen mit verurteilen:

- (8) In München habe ich dann [...] Keil kennengelernt, der ist Regieassistent im Residenztheater, wo [= an/in dem] meine Freundin gespielt hat.

taz (23.06.1988, S. 21)

<sup>21</sup> Vgl. z. B. deutsch.ideen 2 (S. 248, 309, 312), deutsch.werk 6 (S. 223ff.), Kombi-Buch 2 (S. 206), Deutschbuch 2 (53f., 83), Verstehen und Gestalten G2 (S. 144), Deutschbuch 3 (S. 118).

<sup>22</sup> Vgl. z. B. deutsch.ideen 2 (S. 248, 309).

<sup>23</sup> Ähnlich auch z. B. in Verstehen und Gestalten G2 (S. 150), hier lautet das Lokalsatzbeispiel im Abschnitt Adverbialsätze *Er stand immer noch dort, wo sie ihn verlassen hatte.*

<sup>24</sup> Genaueres zu den im Bildungsplan formulierten Zielen unter der Berücksichtigung komplexer Sätze in Häcker (2009: 315f.)

<sup>25</sup> Beispiel angelehnt an Pittner (2004: 368), siehe dort (S. 366ff.) für weitere, authentische Belege.

<sup>26</sup> Dazu Mösch (2009), v. a. Abschnitt „Stigma?“.

- (9) „Rom ist *eine freie Stadt*, wo [= in der] jeder reden und schreiben kann, was ihm beliebt! Es wird viel Schlimmes über mich berichtet, aber ich mache mir nichts daraus.“

Salzburger Nachrichten (08.08.1992; Lieselotte Eltz-Hoffmann: „Berühmter Papst: Alexander VI. ...“)

- (10) Er ist häufig *dort*, wo [= ?] die Weltgeschichte Ausrufungszeichen setzt: beim 17. Juni 1953 in Berlin, drei Jahre später beim Ungarnaufstand in Budapest.

Berliner Morgenpost (09.02.1999, S. 31)

- (11) Es gibt natürlich *viele Fälle*, wo [= in/bei denen] es auch alleinerziehende Mütter und ähnliches gibt.

Salzburger Nachrichten (17.08.1999; „Elite ist ein verpöhtes Wort“)

- (12) Der alte Name habe aus einer *Zeit*, wo [= in der/als] es gerade mal vier Privatsender gab, immer noch einen guten Klang.

Berliner Zeitung (26.02.2002, S. 13)

- (13) Female Pressure ist das Motto *jener legendären Abende*, wo [= an denen/wenn] nur Frauen die Platten drehen.

Berliner Zeitung (17.11.2001, S. 32)

- (14) Zumal *jetzt*, wo [= ?] auch in der Bundespressekonferenz meistens eine Phoenix-Kamera mitläuft, Pannen und Fehlleistungen fast nie mehr unbemerkt bleiben.

taz (07.04.2007, S. 18)

Auch eine ebenfalls übliche pauschale Ablehnung aller Verwendungen des relativen *wo* außer der strikt lokalen (wie in (8)–(10)) wird einen aufmerksamen Beobachter des Sprachgebrauchs nicht zufriedenstellen und ist an sich irreführend. Die Stigmatisierungen des relativen *wo* scheinen sich im Allgemeinen den Übergriffen des ablehnenden Urteils über Konstruktionen zu verdanken, in denen *wo* im Relativsatz kein Lokal- bzw. Temporaladverbiale ist, sondern ein Subjekt oder ein Objekt vertritt (so z. B. weiter oben *die Spieler, wo wir [...] haben*) bzw. einen attributähnlichen Charakter hat (z. B. *ein Schrank, wo die Serie ausgelaufen ist*).<sup>27</sup> Sogar im schriftlichen Sprachgebrauch ist *wo* jedenfalls in Sätzen wie (11)–(14) gang und gäbe, und zumindest in solchen wie (14) erscheint es auch nicht ohne weiteres substituierbar (dazu Pittner 2004: 363f.). Welche Antwort auf die „*wo*-Frage“ wäre dann eigentlich angebracht? Hier können erneut Sprachgebrauchsanalysen mittels Korpora weiterhelfen.

<sup>27</sup> Zu solchen Fällen Pittner (2004: 365–372), zur Stigmatisierung ausführlich Davies/Langer (2006: 124–133, v. a. 130).

Im COSMAS II-Archiv W wurden 1.110.267 Vorkommen von *wo* nach einem Komma gefunden (26.10.2009). Schließt man aus einer zufällig zusammengestellten Stichprobe von 400 Belegen zunächst alle Fälle ohne einen Bezugsausdruck im Matrixsatz aus (*wo*-Satz als Subjektsatz, Objektsatz, Attributsatz mit *wo* als Frageadverb, *wo*-Satz als lokaler, temporaler, konzessiver, adversativer Adverbialsatz), verbleiben 334 Belege, deren Verteilung auf die einzelnen Bezugsausdrücke in Tabelle 4 gezeigt wird.

	Belege	Anteil
lokaler Bezugsausdruck	280	84%
temporaler Bezugsausdruck	16	5%
sonstiger Bezugsausdruck	38	11%

Tab. 4: Verteilung der Belege für *wo*-Sätze mit Bezugsausdruck

Die Dominanz der klassischen, lokalen Verwendungen wie in (8)–(10) oben ist sehr deutlich. Aber das ursprünglich lokale *wo* lässt sich – wie übrigens auch etwa eine Reihe von Präpositionen<sup>28</sup> – auf Abstrakta beziehen, die sich als Räume konzeptualisieren lassen (vgl. (11) oben) und schließlich auch klar temporal gebraucht werden wie in (12)–(14). Im Relativsatz fungiert das *wo* entsprechend als lokales bzw. temporales Adverbial. Das Gros der Fälle machen dabei Verwendungen, in denen *wo* äquivalent zu Verbindungen aus Präposition und Relativpronomen erscheint (vgl. oben (8), (9), (11), (12), (13)). Eine solche Konkurrenz entfällt aber, wenn *wo* auf Adverbien wie *dort*, *da*, *überall* bzw. – in temporaler Verwendung – *heute* oder *jetzt* bezogen erscheint (vgl. oben (10) und (14)). Für das temporale *wo* kommen dann nur die Subjunkturen *da*, *wenn* und *als* als Ausweichmöglichkeiten ins Spiel, wobei sie aber keinen gleichwertigen Ersatz bedeuten (vgl. Pittner 2004: 363).

Der Gruppe „sonstiger Bezugsausdruck“ in Tabelle 3 wurden Anschlüsse wie ... *Fälle*, *wo* ..., ... *Situation*, *wo* ..., ... *Beispiele*, *wo* ..., ... *Entscheid*, *wo* ... u. ä. (vgl. auch (11) oben) zugeordnet, wo es sich bei den Nomina nicht direkt um Bezeichnungen für Orte und temporale Begriffe handelt.<sup>29</sup> Die Funktion von *wo* im Relativsatz blieb in den IDS-Korpora auch in diesen Fällen adverbial. In die Gruppe „sonstiger Bezugsausdruck“ müssten aber auch Belege gehören, in denen sich *wo* auf nicht lokal zu deutende Nomina und Nominalphrasen, nämlich auf Sachen, tendenziell Personen bezieht und

<sup>28</sup> Zu der Übertragung „lokal zu temporal“ vgl. z. B. Breindl (2003), Mösch/Stölzel (2009), Eisenberg (1999: 271), Pittner (2004: 359), dort auch weitere Literaturhinweise.

<sup>29</sup> Für die Akzeptanz solcher Anschlüsse kann es eine Rolle spielen, ob das Nomen Teil einer (adverbialen) Präpositionalphrase ist oder nicht, vgl. etwa *in der Situation*, *wo* vs. *die Situation*, *wo*. Dies müsste aber an einer anderen Stelle genauer untersucht werden.

– dies ist der häufig übersehene, eigentlich entscheidende Punkt – in denen *wo* im Relativsatz kein Adverbial ist, sondern ein Subjekt oder ein Objekt vertritt bzw. einen attributähnlichen Charakter hat. Wenn es denn in der Stichprobe solche Belege gegeben hätte ... Ihr Fehlen spricht dafür, dass diese so oft kritisierte Verwendung des relativen *wo* schriftsprachlich gar nicht ins Gewicht fällt.

Belege mit dem eindeutig lokalen Bezug des relativen *wo* wären wahrscheinlich für jeden Lehrer unproblematisch, aber wie sieht es eigentlich mit der Akzeptanz der anderen Verwendungen aus? Im Folgenden sollen die Sätze mit temporalem *wo* genauer betrachtet werden. Grammatiker sehen diese Verwendungen meist als gerechtfertigt an. Die Dudengrammatik (Duden 4, 2007: 1041f.) und der Zweifelsfälle-Duden (Duden 9, 2007: 1012) akzeptieren sie explizit, Zifonun et al. (1997: 42) und Eisenberg (1999: 271) implizit<sup>30</sup>, indem sie den Gebrauch des relativen *wo* über die Grenzen des im engeren Sinne Lokalen hinaus konstatieren. Dies hat eine lange Tradition. Ein Plädoyer für das temporale *wo* findet sich auch etwa in „Allerhand Sprachdummheiten“ von Gustav Wustmann aus dem Jahr 1903:

[...] und vollends dieses einfache *wo* von der Zeit gebraucht: wir gedenken an jene Zeit der Jugend, *wo* wir zuerst auszogen – die Eltern sind genötigt, über den Bildungsgang ihrer Kinder Bestimmungen zu treffen, *wo* deren Anlagen noch zu wenig hervorgetreten sind – seit dem 29. März, *wo* die neue Bewegung begann – seit dem Jahre 1866, *wo* er sein Amt niedergelegt hatte – wie wenige wagen das zu schreiben, wie wenige haben die Ahnung davon, daß das auch grammatisch ganz richtig und hundert mal schöner ist als das ungeschickte: seit dem 29. März, *an welchem Tage* – seit 1866, *in welchem Jahre* usw.

Wustmann (1903: 119)

Das Gütesiegel der Grammatiker und Sprachpfleger hat das temporale *wo* allemal, seine sonstige Toleranz lässt aber zu wünschen übrig, was auch schon Wustmanns Bemerkungen zu entnehmen ist. Auch viele Lehrer haben damit so ihre Probleme, wie Davies/Langer (2006: 124f.) feststellen.<sup>31</sup> Wie ist es hier um den allgemeinen Sprachgebrauch bestellt? Korpuslinguistisch untersucht hat das temporale *wo* zuletzt Münzberg (i. Ersch.), der das Korpus der Dudenredaktion zur Verfügung stand. Die folgenden Überlegungen stützen sich auf ihre ergiebigen Ergebnisse.

Münzberg hat in dem 1,79 Milliarden Wortformen und Satzzeichen umfassenden (Stand September 2009) Dudenkorpus über 35.000 Sätze mit den Strukturen *Bezugsausdruck-Komma-Anschluss* gefunden, die in Abbildung 2

<sup>30</sup> Zu weiteren Grammatikern, die das temporale *wo* akzeptieren, sowie gegensätzlichen sprachkritischen Stimmen vgl. Davies/Langer (2006: 126ff).

<sup>31</sup> In einer von Davies durchgeführten Umfrage unter Deutschlehrern an Realschulen in der Region Mannheim/Ludwigshafen lehnten 52% der Informanten einen Satz mit temporalem *wo* ab.

aufgeführt sind. Für jede Datenreihe wurden dann Stichproben gelesen, ausgewertet und hochgerechnet. Dabei wurden beide Arten von Bezugsausdrücken berücksichtigt: einerseits nominale Ausdrücke wie *Augenblick* oder *Jahr* (mit Jahreszahl), andererseits Adverbien wie *damals* oder *jetzt*, bei denen bekanntlich die wichtigsten Konkurrenten des relativen *wo* entfallen, die Verbindungen aus Präposition und Relativpronomen.

Bezugsausdruck

*damals, jetzt, tags, tagsüber, Augenblick, Moment, Zeitpunkt, Jahr (mit Jahreszahl), Jahrhundert, Nacht, Tag*

Komma

Anschluss

*wo, wenn, als, da, in/an/zu (der/dem), während (deren/derer/ dessen)*

Abb. 2: Von Münzberg (i. Ersch.) aus dem Dudenkorpus extrahierte Strukturen

Im Bereich der letzteren wurde dann auch die eigentliche Domäne des temporalen *wo* gefunden: Bei *jetzt* als Bezugsausdruck erwies sich *wo* als die häufigste Anschlussmöglichkeit, dicht gefolgt von *da*; *als* und *wenn* fielen hier als konkurrierende Ausdrücke – offenbar aufgrund ihrer jeweils spezifischen Semantik – nicht ins Gewicht (siehe Tabelle 5).

Bezugsausdruck	Hauptanschluss	Konkurrent
<i>jetzt</i>	<i>wo (&gt;45%)</i>	<i>da (ca. 42%)</i>
<i>tagsüber</i>	<i>wenn</i>	<i>wo (ca. 2%)</i>
<i>damals</i>	<i>als</i>	<i>wo (&lt;1%)</i>
<i>tags</i>	<i>wenn</i>	<i>wo (&lt;1%)</i>

Tab. 5: *Wo* nach Adverbien und seine Konkurrenten in Münzberg (i. Ersch.)

Bei den anderen von Münzberg herangezogenen Adverbien war der *Wo*-Anschluss erwartungsgemäß nur eine Randerscheinung. Hier hat es aus nahe liegenden semantischen Gründen andere Favoriten geben müssen. So hieß nach *tagsüber*, *tags*, *nachts* der Hauptanschluss *wenn*, da mit diesem etwa der generalisierende bzw. iterative Charakter (vgl. Zifonun u. a. (1997: 2285)) des temporalen Attributsatzes besonders hervorgehoben werden kann, nach *damals* wurde dagegen *als* bevorzugt, mit dem wiederum der Vergangenheitsbezug des Attributsatzes betont werden kann. Das universelle und folglich unspezifische *wo* muss in diesen Fällen den „Spezialisten“ weichen. Es scheint aber generell der Anschluss der Wahl bei gegenwartsbezogenen Adverbien zu sein, für die es keine „Spezialisten“ gibt. Bei diesen verdrängt es *da*, das oft veraltet wirkt und vielleicht eher spezielle Lesarten (v. a. kausal)

evozieren kann. Recherchen im COSMAS II-Archiv W zu Zeichenfolgen ... *heute, wo/da* ... ergeben ebenfalls ein leichtes Übergewicht der *Wo*-Belege.<sup>12</sup>

Bei nominalen Ausdrücken, in denen die große Konkurrenz der Verbindungen aus Präposition und Relativsatz hinzukommt, erscheint *wo* in Münzbergs Belegen ebenfalls nicht so marginal wie vielleicht erwartet:

Bezugsausdruck	<i>wo</i> -Anteil
<b><i>Moment</i></b>	<b>15%</b>
<b><i>Augenblick</i></b>	<b>10%</b>
<i>Zeitpunkt</i>	8%
<i>Jahrhundert</i>	4%
<i>Jahr</i> (mit Jahreszahl)	2%
<i>Tag/Nacht</i>	1%
<i>Jahr</i>	<1%

Tab. 6: *Wo* nach nominalen Ausdrücken in Münzberg (i. Ersch.)

Nach *Moment* und *Augenblick* sprengt es sogar die 10%-Marke (siehe Tabelle 6).

Im Ganzen zeigt Münzbergs Studie aber doch, dass die Domäne des temporalen *wo* vor allem bei gegenwartsbezogenen Adverbien als Bezugsausdrücken zu suchen ist (wie *jetzt* oder *heute*) und dass man sich mit *wo* bei sonstigen Bezugsausdrücken aus standardsprachlicher Perspektive schnell in gefährlichen Gefilden wiederfindet, was hier abschließend auch folgende Belegreihe aus dem COSMAS II-Archiv W illustrieren mag (vgl. insbes. (18)–(20)):

(15) *Jetzt, wo* die Gesundheitsreform nach langen Debatten verabschiedet ist, soll es losgehen.

Berliner Zeitung (10.02.2007, S. 2)

(16) Natürlich kann man die Frage nach der Colonia Dignidad *heute, wo* Blüm und Geißler die Verletzung von Menschenrechten in Chile beklagen, ganz anders aufs Tapet bringen als 1975, als der Skandal zum erstenmal publik wurde.

taz (30.11.1987, S. 4)

(17) Doch gerade in dem *Moment, wo* Werte wie Solidarität wieder gefragt wären, schwindet in der Europäischen Gemeinschaft die Bereitschaft, die Reformländer aufzunehmen.

Zürcher Tagesanzeiger (06.12.1997, S. 5)

<sup>12</sup> 1636 *Wo*-Belege zu 1542 *Da*-Belegen am 12.04.2010 nach Abzug der von den Stichproben aus hochgerechneten Fehlbelege.



- (18) Das war der *Tag*, *wo* ich die öffentliche Erklärung abgegeben habe.  
Frankfurter Rundschau (18.12.1999, S. 22)
- (19) Obwohl weniger Kinos beteiligt waren, kamen an vier Tagen viertausend Besucher, genauso viele wie letztes *Jahr*, *wo* es ein umfangreicheres Programm mit einer größeren Zahl an Vorstellungen gab.  
Nürnberger Nachrichten (30.08.1994, S. 15)
- (20) Siehste! Das war nämlich *damals*, *wo* Herr Hanke eine gefragt hat, ob sie mal ihre Maske abnimmt, dabei war das doch das Gesicht?!  
taz (19.11.1990, S. 23)

Insgesamt gesehen lässt sich korpuslinguistisch also durchaus Einiges zur Ehrenrettung des relativen *wo* beitragen: Grobsyntaktisch betrachtet tritt die Verwendung von *wo* als Subjekt, Objekt und in attributähnlicher Funktion in bildungssprachlich orientierten Korpora kaum auf – sie kann daher mit ruhigem Gewissen als nicht standardsprachlich bezeichnet werden; demgegenüber stehen prinzipiell die Verwendungen von *wo* in lokaler und temporaler Funktion. Während die eine Verwendung vor allem bei im engeren Sinne lokalen Bezugsausdrücken als unbedenklich gelten muss, gibt es bei der anderen zum einen konkrete Bezugsausdrücke, bei denen *wo* nicht nur als standardsprachlich, sondern sogar als bevorzugte Variante erscheint, zum anderen Bezugsausdrücke, bei denen *wo* so oft ist, dass es etwa als eine willkommene Alternative betrachtet werden kann, wenn es um stilistische Abwechslung geht, und schließlich auch Bezugsausdrücke, bei denen *wo* sporadisch, nur in spezifischen Kontexten erscheint und daher – mit Blick auf Standardsprache – mit Vorsicht zu genießen ist.

Auch solche Erkenntnisse lassen sich gut zusammen mit den Lernenden ab der Sekundarstufe in gemeinsamen Analysen ausgesuchter Belege und Beispiele erarbeiten. Besonders hilfreich, um Unterschiede zwischen den verschiedenen Verwendungen von *wo* und seinen Konkurrenten hinsichtlich der Häufigkeit und der typischen Kontexte zu ermitteln, können sich hier gemeinsame Internetrecherchen erweisen, die den beim *wo* als Relativum geradezu virulenten umgangssprachlichen Gebrauch ins Blickfeld rücken und gleichzeitig der Arbeit des Lernenden einen Hauch von einer selbstständigen (korpus-)linguistischen Untersuchung geben. Aus der Nahperspektive betrachtet ließen sich auf der Basis der so erarbeiteten Informationen die Bedenken gegen eine pauschale Ablehnung des relativen (nicht lokalen) *wo* untermauern und die damit zusammenhängenden Gebrauchsempfehlungen präzisieren: Schluss mit der Stigmatisierung des relativen *wo* zugunsten einer Aufklärung über seine Position im System und seine syntaktischen und pragmatischen Gebrauchsbedingungen. Im größeren Zusammenhang gesehen wäre dies ein Beitrag zur Steigerung der schon im Bildungsplan anvisierten Fähigkeit, komplexe Sätze mit dem Wissen um die Bandbreite der vorhande-

nen semantischen, syntaktischen und stilistischen Möglichkeiten zu analysieren und zu produzieren. Vom konkreten grammatischen Phänomen ganz abstrahierend würde dies schließlich zur Steigerung des Bewusstseins und der Kenntnis textsortenbezogener, diastratischer und medialer Unterschiede im Sprachgebrauch führen.

#### 4. Zusammenfassung

Im Vorangegangenen wurden exemplarisch korpusgestützte Untersuchungen zu zwei Phänomenbereichen vorgestellt, die einerseits zentralen Themenkreisen des Grammatikunterrichts angehören und andererseits besondere Möglichkeiten eröffnen, die Lernenden dort abzuholen, wo die Grammatik sie am meisten tangiert, d. h. bei ihren eigenen Zweifelsfällen. Die Ergebnisse solcher Untersuchungen könnten Eingang etwa in den gymnasialen Grammatikunterricht finden, wobei die didaktische Umsetzung von erfahrenen Didaktikern in Zusammenarbeit mit Korpusgrammatikern gemeinsam erarbeitet werden müsste. Die korpusgestützt untermauerte Behandlung der Zweifelsfälle verspricht dabei nicht nur das so vermisste Interesse der Lernenden und Lehrenden an der Grammatik zu steigern, sondern auch das Grammatikverstehen jenseits der Hauptregeln und Hauptnormen und näher am differenzierten Sprachgebrauch zu fördern. Die obige Aufarbeitung der Zweifelsfälle unter Einsatz korpuslinguistischer Methoden lieferte Ergebnisse,

- die zeigen, dass Phänomene des Sprachgebrauchs in der Regel nicht zufällig, sondern aus dem grammatischen System heraus erklärbar sind,
- die zeigen, wie grammatische Phänomene in Abhängigkeit von Parametern wie Zeit, Raum, Textsorte, Medium variieren können und je nach Ausprägung des Parameters unterschiedlich beurteilt werden können,
- die lückenhafte und irreführende grammatische Darstellungen und Normauslegungen zu präzisieren bzw. zu korrigieren erlauben und
- die didaktisch aufgearbeitet und vermittelt durch alles Obengenannte zu mehr Souveränität in der Sprachreflexion und mehr Sicherheit im Sprachgebrauch der Lernenden beitragen könnten.

Mit korpuslinguistischer Methodik erarbeitete Informationen als Hintergrund für die im Grammatikunterricht zu erarbeitenden Erkenntnisse bringen inhärent die korpuslinguistische Perspektive auf Sprache ins Spiel, und diese täte dem Grammatikunterricht ab der Sekundarstufe nur gut. Sie könnte zu einer Gewichtsverschiebung im Gesamtverständnis der Grammatik als Gegenstand beitragen, weg von einem homogenen System, in dem sich das in allen Fällen

Richtige immer finden lassen muss, hin zu einem System von Varietäten, das zwar eine konsistente Architektur besitzt, in dem es aber eigentlich nicht unbedingt auf universelle, immer gültige Lösungen ankommt – eine Sicht der Dinge, die zu unserer heutigen vielschichtigen Sprachrealität viel besser passen würde.

Zum Schluss bleibt noch zu hoffen, dass der vorliegende Beitrag – abgesehen von den schon genannten Ergebnissen – am Rande zumindest in Ansätzen zeigen konnte, dass Grammatik einfach ein interessantes Thema sein kann, in dem es für die Lernenden vieles zu entdecken gibt. Die Chancen dazu scheinen umso größer, je stärker der Unterricht auf einen effektiven Erwerb eines adäquaten, unmittelbar operationalisierbaren Wissens eingestellt ist. *Non scholae sed vitae discimus*: Dies soll uns hier eine Aufforderung sein.

## Literatur

### Schulbücher

- deutsch.ideen 1. Sprach- und Lesebuch für das Gymnasium. 5. Jahrgangsstufe. Hrsg. v. Günter Graf, Hans Stammel. – Braunschweig: Bildungshaus Schulbuchverlage, 2004.
- deutsch.ideen 2. Sprach und Lesebuch für das Gymnasium. 6. Jahrgangsstufe. Hrsg. v. Günter Graf, Hans Stammel. – Braunschweig: Bildungshaus Schulbuchverlage, 2004.
- deutsch.werk 6. Prüfaufgaben für Lehrerinnen und Lehrer. Hrsg. v. Maximilian Nutz. – Leipzig u. a.: Klett, 2004.
- Deutschbuch 2. Arbeitsheft für Gymnasien in Baden-Württemberg. Hrsg. v. Margret Fingerhut, Bernd Schurf. – Berlin: Cornelsen, 2004.
- Deutschbuch 3. Sprach- und Lesebuch für Gymnasien in Baden-Württemberg. Hrsg. v. Margret Fingerhut, Bernd Schurf. – Berlin: Cornelsen, 2004.
- Jo-Jo. Sprachbuch 2. Allgemeine Ausgabe. Erarb. v. Annelore Burgel u. a. – Berlin: Cornelsen, 2004.
- Kombi-Buch Deutsch 2. Lese- und Sprachbuch für Gymnasien in Baden-Württemberg. Hrsg. v. Gottlieb Gaiser unter Mitarb. v. Karla Müller. – Bamberg: Buchner, 2004.
- Verstehen und Gestalten G2. Arbeitsbuch für Gymnasien. Ausgabe G. Hrsg. v. Konrad Notzon, Dieter Schrey. – München u. a.: Oldenbourg, 2004.

## Sekundärliteratur

- Adelung, Johann Christoph von (1796): Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart. 2. Teil. 2. verb. und verm. Aufl. – Leipzig: Breitkopf [Online-Version: <http://www.zeno.org/Adelung-1793>] Letzter Zugriff: 30.11.2010.
- Breindl, Eva (2003): Übertragungen der Grundbedeutung von *in*. [Online-Version: [http://hypermerdia.ids-mannheim.de/pls/public/sysgram.ansicht?v\\_typ=v&v\\_id=1513](http://hypermerdia.ids-mannheim.de/pls/public/sysgram.ansicht?v_typ=v&v_id=1513)] Letzter Zugriff: 30.11.2010.
- Davies, Winifred V./Nils Langer (2006): The Making of Bad Language. Lay Linguistic Stigmatisations in German: Past and Present. – Frankfurt am Main u. a.: Lang (Variolinguua. Nonstandard – Standard – Substandard 28).
- Duden 4 (2007). Die Grammatik. 7., völlig neu erarb. und erw. Aufl. Hrsg. v. d. Dudenredaktion. – Mannheim u. a.: Dudenverlag.
- Duden 9 (2007). Richtiges und gutes Deutsch. Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle. 6., vollst. überarb. Aufl. Bearb. v. Peter Eisenberg u. a. – Mannheim: Dudenverlag.
- Eisenberg, Peter (1999): Grundriss der deutschen Grammatik. Bd. 2: Der Satz. – Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Freyer, Hieronymus (1722): Anweisung zur teutschen Orthographie. – Halle: im Weysenhouse. [Nachdruck: Ewald, Petra (Hg.) (1999): Hieronymus Freyer. Anweisung zur Teutschen Orthographie. – Hildesheim u. a.: Olms (Documenta orthographica Abt. A, 6)].
- Grimm, Jacob/Wilhelm Grimm (1854–1960): Deutsches Wörterbuch. 16 Bde. – Leipzig: Hirzel [Online-Version: <http://germazope.uni-trier.de/Projects/DWB>] Letzter Zugriff: 30.11.2010.
- Häcker, Roland (2009): Wie viel? Wozu? Warum? Grammatik in der Schule. – In: Marek Konopka/Bruno Streckler (Hgg.): Deutsche Grammatik – Regeln, Normen, Sprachgebrauch. – Berlin: de Gruyter (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2008), 309–332.
- König, Werner (2004): dtv-Atlas Deutsche Sprache. – München: dtv.
- Köpcke, Klaus-Michael/Arne Ziegler (Hgg.) (2007): Grammatik in der Universität und für die Schule. Theorie, Empirie und Modellbildung. – Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik 277).
- Konopka, Marek (2010): Niedrigfrequente grammatische Phänomene als sprachliche Zweifelsfälle. – In: Korpus – Grammatika – Axiologie. Journal for corpus research and evaluation of language 2, 24–44.
- Kubczak, Jacqueline (2009): *Backte* oder *buk*, *haute* oder *hieb*? – Schwache oder starke Flexion. [Online-Version: [http://hypermedia.ids-mannheim.de/pls/public/fragen.ansicht?v\\_typ=f&v\\_id=73](http://hypermedia.ids-mannheim.de/pls/public/fragen.ansicht?v_typ=f&v_id=73)] Letzter Zugriff: 30.11.2010.
- Mösch, Matthias (2009): *Der Mann, (den) wo ich gesehen habe* – das relative *wo*. – In: Grammatik in Fragen und Antworten. [Online-Version: [http://hypermedia.ids-mannheim.de/pls/public/fragen.ansicht?v\\_kat=&v\\_id=129](http://hypermedia.ids-mannheim.de/pls/public/fragen.ansicht?v_kat=&v_id=129)] Letzter Zugriff: 30.11.2010.
- /Ulrike Stölzel (2009): *An dem Tag, als..., an dem Tag, wo...* oder nur *an dem Tag, an dem?* – Einleitung temporaler Attributsätze. [Online-Version: [http://hypermedia.ids-mannheim.de/pls/public/fragen.ansicht?v\\_kat=&v\\_id=3209](http://hypermedia.ids-mannheim.de/pls/public/fragen.ansicht?v_kat=&v_id=3209)] Letzter Zugriff: 30.11.2010.

- Moritz, Karl Philipp (1793): Grammatisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 1. Bd. – Berlin: Felisch.
- Münzberg, Franziska (i. Ersch.): Korpusrecherche in der Dudenredaktion. Ein Werkstattbericht. – In: Marek Konopka/Jacqueline Kubczak/Christian Mair/František Štícha/Ulrich H. Waßner (Hgg.): *Grammar & Corpora/Grammatik und Korpora 2009. Third International Conference/Dritte Internationale Konferenz*, Mannheim, 22.–24.09.2009. – Tübingen: Narr.
- Paul, H. (1989): *Mittelhochdeutsche Grammatik*. 29. Aufl., neu bearb. v. P. Wiehl et al. – Tübingen: Niemeyer.
- Pittner, Karin (2004): *Wo* in Relativsätzen – eine korpusbasierte Untersuchung. – In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 32/3, 357–375.
- Wahrig 5 (2003). Fehlerfreies und gutes Deutsch. Gütersloh/München: Wissen Media.
- Wiese, Bernd (2008): Form and function of verbal ablaut in contemporary standard German. – In: Robin Sackmann (Hg.). *Explorations in Integrational Linguistics. Four essays on German, French, and Guarani*. – Amsterdam, Philadelphia: Benjamins (*Current Issues in Linguistic Theory* 285), 97–151.
- Wustmann, Gustav (1903): *Allerhand Sprachdummheiten*. 3. Aufl. – Leipzig: Grunow.
- Zifonun, Gisela u. a. (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. – Berlin: de Gruyter (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 7, 1–3).